

von 14 fl. direct vom Bureaux de la Revue 222, Faubourg Saint Honeré, Paris oder durch den Buchhandel. Commissions-Verlag haben in Deutschland-Oesterreich: Mayer & Co., Wien; Kettler und Brockhaus Leipzig; Lentner, München; Pustet, Regensburg.

Bayern.

P. Jos. a Leon, Cap.

16) **Forschungen zur bayerischen Geschichte.** Von Doctor G. Ratzinger. Kempten, J. Kösel, 1898. VIII. und 653 Seiten; Preis M. 9 = fl. 5.40.

Unter diesem Titel erschien von der Hand des bayerischen Landtagsabgeordneten Dr. Ratzinger eine Reihe von Abhandlungen über bayerische Geschichte, vornehmlich des Mittelalters.

Die erste Hälfte des Buches nimmt eine Geschichte Albert Behaims ein, des bekannten päpstlichen Legaten und Agitators gegen Kaiser Friedrich II. Das Urtheil über diesen Mann gründete sich bis in die jüngste Zeit im Wesentlichen auf die gehässige Darstellung Aventins. Erst in den letzten Jahrzehnten, nachdem das noch erhaltene Notizbuch Alberts (gegenwärtig im Besitz der königlichen Staatsbibliothek zu München) der Haupthache nach von C. Hößler ediert worden, wurde seine Geschichte Gegenstand eingehender Untersuchungen. Ratzinger veröffentlichte eine Abhandlung über Albert im 64. Band der historisch-politischen Blätter (1869). Ihm trat Schirrmacher mit seinem Werk, „Albert von Passau“ (1871), entgegen, verwickelte sich aber in Irrthümer; schon der Titel ist unrichtig, indem hier Albert Behaim mit einem gleichzeitigen Passauer Kanoniker verwechselt wird, der politisch gar keine Rolle spielt. Leider sind Schirrmachers Ausführungen auch dem Artikel über Albert im ersten Band der allgemeinen deutschen Biographie zugrunde gelegt. Nachdem dann Ratzinger in den historisch-politischen Blättern, Band 84, 85, 119, neuerdings Untersuchungen erscheinen ließ, sah er in seinem neuesten Werk die früher gewonnenen Resultate zusammen und bietet unter Heranziehung des gesammten einschlägigen Quellenmaterials, unterstützt von eingehender Orts- und Sachkenntnis, ein anschauliches Bild von dem Leben und Wirken Alberts. Ratzinger steht nicht an, die Fehler und Missgriffe desselben ins gehörige Licht zu setzen, aber er bemerkt mit Recht (S. 265): Wer ein zutreffendes Urtheil fällen will, muss sich in den Geist der handelnden Personen der Vergangenheit hineinzudenken und von diesem Gesichtspunkte aus Wollen und Handeln, Thun und Lassen abzuwägen vermögen.

Da Albert wahrscheinlich Taufspathe (compater) Herzog Ottos II. von Bayern war, so sucht Ratzinger (S. 633 ff.) den Grund zu diesem Verwandtschaftsverhältnis darin, dass Albert vielleicht in näherer Beziehung zur Markgräfin von Haidstein, der Tante H. Ottos, stand; Alberts Verwandte waren Ministerialen der Markgrafen von Haidstein. Besonderes Interesse verdient auch der Hinweis auf Alberts wissenschaftliche, namentlich historiographische Thätigkeit, wie sie durch sein erhaltenes Conceptbuch bezeugt ist. (S. 274 ff.)

Die zweite Hälfte des Buches umfasst 14 gesammelte Abhandlungen. Ein großer Theil derselben versucht, wie der Verfasser in der Vorrede bemerkt, den Zweck, neuen Auflassungen Bahn zu brechen, Anstoß zu neuen Forschungen und wiederholten Untersuchungen zu geben. Die erste dieser Abhandlungen beschäftigt sich mit dem alten Bisthum Lorch (bei Enns in Oesterreich) und den sogenannten Lorchischen Fälschungen. Auch hierüber hat R. bereits früher Untersuchungen veröffentlicht (Katholik. 1872 und 1896). Der Verfasser sucht den Zusammenhang zwischen dem römischen Bisthum Lorch (Lauriacum) und dem späteren Bisthum Passau nachzuweisen; er betrachtet die im ältesten Passauer Traditionssöder (Mon. boica 28 b) erwähnten Bischöfe Erchanfrid und Oifer, sowie Bivilo, der dann erster Bischof von Passau wurde (ca 737), als Lorchische Bischöfe. Allein dem widerspricht schon der in den betreffenden Urkunden von jenen Bischöfen gebrauchte Ausdruck *vocatus episcopus*, statt wie man doch erwarten dürfte, *episcopus*

Lauriacensis; Auch der Umstand, daß sie mit ihren Getreuen (cum fidelibus suis) im Lande umherziehen, spricht doch weit eher für die Annahme Dümmlers (Piligrim von Passau, S. 151) und Haucks (Kirchengesch. Deutschlands I 340 A. 4), daß dieselben Wander- oder Regionarbischöfe waren. Auch die Ansicht R., daß Lorch zur Zeit des heil. Rupert kirchlich organisiert, also Bischofssitz war, ist kaum haltbar. Gibt er doch an einer andern Stelle (S. 421) selbst zu, daß Rupert, der einen Ort für eine Niederlassung suchte, Lorch für ungeeignet fand, da es gegen Osten, das heißt gegen die Avaren, welche seit 568 in jenen Gegenden hausten, zu wenig geschützt war.

Von den gefälschten päpstlichen Bullen, die für ein Erzbistum Lorch und dessen Fortsetzung in Passau zeugen sollten, scheidet Raizinger, wie schon früher, die des Symmachus aus und weist sie mit überzeugenden Gründen dem Bischof Wiching von Passau (899) zu. Die übrigen Fälschungen bringt er mit dem Plan des Bischofs Wolfgar (1194—1204) in Verbindung, in dem weiten Umfang der Passauer Diözese neue Bischöfsländer zu gründen, die Passau untergeordnet sein sollten. Diese Annahme hat entschieden große Wahrscheinlichkeit für sich und wird noch dadurch gestützt, daß Wolfgar nachweislich auch andere Fälschungen sich zuschulden kommen ließ. Jedenfalls aber ist die Hypothese Dümmlers, Bischof Piligrim von Passau (971—991) sei der Fälscher der Bullen, zurückzuweisen und sollte künftig in keinem Geschichtswerk mehr Raum finden.

Das dritte Stadium in der Entwicklung der Lorch-Fabel fällt nach Raizinger zusammen mit der Entstehung der vita s. Maximiliani 1291. Über die in dieser vita benötigte historia ecclesiae Lauriacensis, in der die Lorch-Fabel schon so ziemlich in ihrer vollen Ausgestaltung erscheint, wurde vermutlich schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts zugleich mit dem Passauer Bischofskatalog verfaßt. Wenn ferner Raizinger als Entstehungsort der vita Maximiliani das Kloster Formbach (oberhalb Passau) annimmt, so ist doch die Thatsache, daß Brusch im 16. Jahrhundert dort jene vita fand, für jene Ansicht keine genügender Grund.

Der Plan B. Wolfgers, im Bereich der Passauer Diözese Suffraganbischofsländer zu errichten, wurde bald darauf von Herzog Leopold dem Glorreichen von Österreich insofern wieder aufgenommen, als er an der Curie die Gründung eines Bisdoms Wien betrieb. Mit diesem Project, über das uns besonders eine Bulle Papst Innocenz III. vom Jahre 1208 aufklärt, beschäftigt sich die zweite Abhandlung. Weder dem Herzog Leopold noch seinem Sohn Friedrich II. dem Streitbaren († 1246) gelang es, jenen Plan zur Durchführung zu bringen. Erst unter Kaiser Friedrich III. wurde bekanntlich das Bistum Wien errichtet 1468.

Von kulturhistorischem Interesse ist der dritte Aufsatz über die älteste Reliquienverehrung in Bayern. Schon in der vita s. Severini bezeugt, erhielt sich die Verehrung der Gebeine der Heiligen trotz der Einwanderung heidnischer Stämme bei den zurückgebliebenen römisch-christlichen Provinz-Bewohnern fort und fand bald auch bei den germanischen Völkern Eingang. Auch die breves notitiae, Salzburgs älteste Urkunde, geben hierüber merkwürdige Aufschlüsse. Die Translationen von Reliquien aus Rom häufen sich besonders seit dem Auftreten des heil. Bonifacius in Deutschland.

Zu der vierten Abhandlung: Zur älteren Kirchengeschichte Bayerns bietet Raizinger unter anderem eine neue Lösung der Rupertusfrage insofern, als er auf Grund der 1882 entdeckten Grazer vita des Heiligen nachweist, daß Rupert lediglich als Klostergründer in Bayern aufzufassen sei; erst in der sogenannten vita primigenia, die etwa 100 Jahre jünger ist, als die Grazer vita, erscheint er als Bayernapostel und Gründer des Bistums Salzburg. Von der Ansicht ausgehend, daß die Bekhrung der Bajuwaren Rupertis Werk sei, hat man früher seine Wirksamkeit ins 6. Jahrhundert verlegt; diese Annahme hat noch bis in die jüngste Zeit, besonders von Salzburger Seite Bertheidiger gefunden. Dagegen steht heute unstreitig fest, daß Rupertis Auftreten um 700 zu setzen ist, also in eine Zeit, da die Bajuwaren längst mit dem Christenthum bekannt geworden. — Weiterhin kommt Raizinger in dieser Abhandlung auf die vita s.

Valentini zu sprechen, die 1120 bei Eröffnung des Grabes des Heiligen auf einer Bleitafel gefunden wurde. Dümmler (Piligrim) erklärte dieselbe als eine Fälschung des 12. Jahrhunderts, während Nirschl (der hl. Valentini! Mainz 1889) annimmt, die Tafel sei beim Tode des Heiligen in sein Grab gelegt worden. Ratzinger dagegen vertritt hier, wie schon früher (hist.-pol. Bl. 83, 700), die bereits von Hanitz (Germ. sacra I) ausgesprochene Ansicht, daß die Tafel zur Zeit der Translation des Heiligen 768 angefertigt worden sei.

Im Anschluß an das Werk von Holweck, *Fasti Mariani* (Freiburg 1892), beschreibt Ratzinger sodann die Geschichte der Marienfeste in Bayern, deren Einführung und Bedeutung. Mit der Kirchengeschichte Bayerns unter den letzten Agilolfingern beschäftigen sich die beiden nächsten Abhandlungen: *Quirinus und Arsatius* handelt von der Gründungsgeschichte der Klöster Tegernsee und Illmünster, deren Schutzpatrone jene Heiligen sind. Nach Ratzingers Untersuchungen sind beide Klöster Stiftungen des altbayerischen Adelsgeschlechtes der Hugosier. Nach der Tegernseer Ueberlieferung, wie sie in den Quirinalia des Metellus aus dem 11. Jahrhundert enthalten ist, gilt Quirinus als Sohn des „ersten christlichen Kaisers“ Philippus (Arabs). Ein neues Zeugnis für diese Ueberlieferung bietet eine von A. Ebner in einem Benediger Missale des 11. Jahrhunderts entdeckte Abbildung, die den Heiligen mit Krone, Scepter und Reichsapfel darstellt. Wie weit jedoch diese Tradition zurückgeht und ob sie historischen Hintergrund hat, läßt sich nicht erweisen. — Die andere Abhandlung: *Der bayerische Kirchenstreit unter den letzten Agilolfingern*, ergibt wesentlich neue Gesichtspunkte für die Ururtheilung des Conflictes zwischen Herzog Tassilo und Karl dem Großen. In dem Kampf zwischen dem germanischen Eigenkirchensystem und der römischen Auffassung der Verwaltung des gesammten Kirchenvermögens durch den Bischof, in dem Streit der fränkischen Bischöfe mit den bayerischen Klöstern, denen die Seelsorgstätigkeit genommen werden sollte, suchten die Bischöfe Tassilo auf ihre Seite zu ziehen. Die Synoden zu Regensburg, Aschheim, Dingolfing, Neuching gaben den Forderungen der Bischöfe Ausdruck. Bald scheint jedoch eine Spannung zwischen Tassilo und den Bischöfen, deren Interessen er wohl zu wenig vertrat, eingetreten zu sein; König Karl dagegen stellte sich auf Seite der Bischöfe. Die weitere Entwicklung der Verhältnisse führte zum Sturz des Bayernherzogs. Bemerkenswert ist auch, daß Ratzinger die Verbindung Tassilos mit den Alaren auf dessen Plan, die östlichen Nachbarn Bayerns für das Christenthum zu gewinnen, zurückführt; zu diesem Zwecke mußte er mit denselben vor allem freundliche Beziehungen aufrecht erhalten.

Es folgt eine Gröterung über die sociale Bedeutung des heiligen *Franciscus* (von Assisi), dessen Orden bestimmt gewesen sei, die Vermittlerrolle zwischen Reichthum und Armut zu übernehmen. Wenn hier Ratzinger unter anderem behauptet, (S. 523): „Aus den kirchlichen Bruderschaften in den Kapellen der Franciscaner giengen die Bünfte hervor,“ so wären hiefür vor allem Beispiele anzuführen. Der Ursprung der Bünfte ist doch bekanntlich älter als die Gründung der Bettelorden. — An diesen Auffaß schließt sich eine Besprechung über die Ansänge der Bettelorden in der Diözese Passau seit dem 13. Jahrhundert. Die neuen Orden fanden nicht nur an den älteren Orden und an der Weltgeistlichkeit, besonders Bischof Rudiger (1233—49) Widerstand, sondern auch an Herzog Friedrich II., während der Adel sie begünstigte. Ratzinger weist zum Schluß des Auffaßes darauf hin, daß in Erforschung des Einflusses der Bettelorden auf die sociale Entwicklung der Städte noch manches zu thun wäre.

Ein Stück bayerischer Culturgeschichte bietet die folgende Schilderung bauerlichen Lebens im 13. Jahrhundert. Zugrunde gelegt sind besonders die Dichtungen *Nidhards von Neuenhal* und *Werhers des Gärtners* (Meier Helmbricht).

Ein bayerisch-mailändischer Briefwechsel aus dem 12. Jahrhundert, zwischen Paul von Bernried, dem Biographen Gregors VII., nebst seinem Schüler Gebhard (beide sind die Gründer von St. Mang in Stadtamhof bei Regensburg) und dem mailändischen Domgeistlichen Martin, ist in Kirchen- und

culturgeschichtlicher Hinsicht interessant. Ein Brief an Erzbischof Oberst von Mainland vom Jahre 1146 ist für die Baugeschichte Bayerns wichtig, indem er Aufschlüsse gibt über die Thätigkeit lombardischer Bauinnungen in Bayern, besonders über die der Bauarbeiter von Como. Raizinger will durch den Aufsatz Anlass zu neuen Forschungen über die bayerische Baugeschichte bis zum Auftauchen der Gotik geben.

Die vorlegte Abhandlung beschäftigt sich zunächst mit dem Wesen und der Würde des Diaconats in der althchristlichen Kirche, und wendet sich unter andern gegen die Ansicht, daß unter den im ersten Briefe des heil. Paulus an Timotheus (3, 11) erwähnten Diaconissen Frauen der Diacone gemeint seien; vielmehr seien weibliche Diacone, Jungfrauen oder Witwen zu verstehen. Im zweiten Theil dieser Abhandlung bespricht Raizinger die städtische Armenpflege im Mittelalter, mit besonder Bezugnahme auf Bayern. Raizinger hat bekanntlich schon früher ein größeres Werk über die Geschichte der kirchlichen Armenpflege veröffentlicht (2. Auflage 1883). In unserer Abhandlung weist er namentlich die auch in neuerer Zeit von protestantischer Seite wieder aufgetretene Behauptung zurück, daß eine geordnete Armenpflege das Verdienst Luthers und der Reformation sei. Es gab Armen- und Almosenordnungen schon lange vor Luther; überdies hatte das alte System der freiwilligen Armenpflege unbestreitbare Vorteile vor dem Institut der Armensteuer, das in protestantischen Ländern mit der Reformation, in Bayern seit der Säkularisation aufstam.

Den Schluss bildet eine Grörterung über das Project der Errichtung eines Münchener Bistums, das zuerst unter Herzog Wilhelm V. im Jahre 1579 auftauchte, von den Kurfürsten Ferdinand Maria um 1674, und Max Emanuel 1696 wieder aufgenommen wurde, aber nicht zur Durchführung kam. —

Leider zeigt das Buch bisweilen Spuren von Flüchtigkeit. Man fühlt hier und da den Mangel einer klaren Disposition, es finden sich manche Wiederholungen, auch geht die Darstellung öfters zu sehr ins Breite. Aber von diesen kleinen Mängeln abgesehen enthält dasselbe umstetig wertvolle Beiträge zur Kenntnis der bayerischen Geschichte, wirft auf manche dunkle und noch wenig durchforschte Gebiete derselben neues Licht.

Dillingen.

D. J. Widemann, f. Gymnasiallehrer.

17) **Zur neueren Geschichte der Entwickelungslehre in Deutschland.** Eine Antwort auf Wilhelm Haakes „Schöpfung des Menschen.“ Von E. Wasmann S. J. 101 Seite. Münster 1896, Aschendorff. M. 1.50 = fl. — .90

Durch Vermischung von aprioristischen Theorien mit empirischen Thatsachen hat Haake zum so und so vielfenmale den allmächtigen Schöpfer „unwiderrleglich“ besiegt. Wasmann, der in den Naturwissenschaften gut zuhause ist, macht nun auf die Sprünge dieses neuen materialistischen „Systems“ aufmerksam und brandmarkt es als „Confusionismus“.

Graz.

Dr. Anton Michelitsch, Universitäts-Professor.

18) **Petri Cardinalis Pásmány tractatus in libros Aristotelis de coelo**, de generatione et corruptione atque in libros meteororum. Rescensuit Dr. Steph. Bognar, Universitatis Budapestensis h. t. rector in eademque s. theologiae professor P. O. 1897. n. 556. M. 12.— = fl. 8.20.

Wer je einmal mit den riesenarbeiten der alten Commentatoren der Aristoteliker sich zu beschäftigen Gelegenheit hatte, wird über die Summe von Belesenheit, Arbeitslust und Geisteskraft, die uns hier entgegentritt, gestaunt haben. Die unzweifelhaft bedeutenden Fortschritte unserer Zeit auf